

in der evangelischen Kirche schon vielfach zu Auseinandersetzungen geführt hat (vgl. HK, Juni 1975, 265 ff.), wurde zwar im zuständigen Ausschuß behandelt, es gab aber dazu keinen Synodenbeschluß. Vielleicht hätte sich

gerade an diesem Punkt gezeigt, wie die EKD die Spannung zwischen politischer Vernunft und dem Geist der Bergpredigt „bewältigt“ — und sich darin als Volkskirche bewährt.

H. G. K.

Das Symposium der europäischen Bischofskonferenzen in Rom

Vom 14. bis 18. Oktober fand in Rom ein Symposium der europäischen Bischofskonferenzen zum Thema „Die Sendung des Bischofs im Dienst am Glauben“ statt. Es handelte sich um die dritte Veranstaltung dieser Art, nachdem im Jahr 1967 in Noordwijkerhout über „nachkonziliare diözesane Strukturen“ (vgl. HK, August 1967, 354 f.) und 1969 in Chur über „Dienst und Leben der Priester“ (vgl. HK, August 1969, 349 ff.) verhandelt worden war. Der Beschluß, im Rahmen des Heiligen Jahres unter der Thematik des Bischofsamtes in Rom zusammenzukommen, war im Oktober 1973 bei der 3. Vollversammlung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen gefaßt worden. Dieser Rat, der in seinen Ursprüngen auf Kontakte zwischen den Präsidenten der europäischen Bischofskonferenzen während der letzten Konzils-Session zurückgeht, besteht seit 1971. Er umfaßt 23 Mitglieder, sein Präsident ist derzeit der — inzwischen auch zum Vorsitzenden der französischen Bischofskonferenz gewählte — Erzbischof von Marseille, *Roger Etchegaray*, sein Sekretär der Bischofsvikar in Chur, *Alois Sustar*. Die Vollversammlung tritt jeden Herbst in Rom zusammen, außerdem findet jährlich eine offizielle Begegnung zwischen einer Delegation und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) statt.

Auch in diesem Jahr tagte der Rat unmittelbar vor Beginn des Symposiums am 13. und 14. Oktober im vatikanischen Palazzo S. Carlo. Man befaßte sich unter anderem mit der Lage des Ökumenismus in Europa, dem Nordirland-Problem und mit der Aufgaben-

stellung für verschiedene Studienkommissionen zu den Fragen des Laien und des priesterlichen Dienstes in der Kirche sowie der kirchlichen Katechese.

Selbstreflexion unter Ausschluß der Öffentlichkeit

Am Symposium nahmen fast 80 Bischöfe aus 24 europäischen Ländern teil, daneben eine Gruppe von 10 Theologen (darunter die Deutschen *Walter Kasper* und *Ludwig Bertsch*) sowie Beobachter überseeischer Bischofskonferenzen, nationaler Priesterräte, des Europäischen Laien-Forums, der Orden (*Pedro Arrupe SJ* und der General superior der Redemptoristen, *P. Joseph Pfab*) und der Konferenz der Europäischen Kirchen. Als Vertreter des Vatikans waren der Präfekt der Kongregation für die Bischöfe, Kardinal *Sebastiano Baggio*, und die Sekretäre der Bischofssynode und der Glaubenskongregation, *Ladislaw Rubin* und *Jérôme Hamer*, anwesend. Der päpstliche Vikar für die Diözese Rom, Kardinal *Ugo Poletti*, gehörte der italienischen Delegation an.

Der Tagungsort des Symposiums war das neue Zentrum der Salesianer, das weitab von der Hektik Roms beschaulich am Stadtrand liegt. Schon dieser Umstand mag einen bezeichnenden Unterschied zum letzten Symposium charakterisieren. Ging es damals unter lebhafter — und manchmal lautstarker — Beteiligung vieler Repräsentanten europäischer Priestergruppen um brisante Fragen, wie den Zölibat, die Identitäts-, Autoritäts- und Nachwuchskrise im Klerus und im kirch-

lichen Amt überhaupt, so reflektierten diesmal die Bischöfe — praktisch unter Ausschluß der Öffentlichkeit — über sich selbst.

Wie sich zeigte, waren aber Kirche und Welt in der Aula des „Salesianum“ durchaus präsent, und sowohl in den fünf Sprachgruppen (die, wo immer auf Grund vorhandener Sprachkenntnisse möglich, gemischt-national zusammengesetzt waren) wie auch im Plenum soll es recht lebhaft Diskussions gegeben haben. Besonders engagiert scheinen diesmal die französischen, italienischen und polnischen Vertreter gewesen zu sein, während die anwesenden Mitglieder der deutschen Bischofskonferenz eher unauffällig blieben (zur bundesdeutschen Delegation gehörten Kardinal *Höffner*, Bischof *Stimpfle*, Weihbischof *Grosse* und Regionalbischof *Tewes*).

Zur Eröffnung der Arbeit hatte Prof. *Jean-Marie Domenach*, Direktor der Zeitschrift „Esprit“ (Paris), die kulturelle Situation Europas skizziert — in Farben, die manchem seiner bischöflichen Zuhörer zu dunkel waren. Er sprach davon, daß das Heraufkommen einer Massenkultur und die Bezweifelung aller tradierten Gewißheiten zu einer Situation geführt hätten, in der zum erstenmal eine Generation keinerlei Beziehung zu Werten hat. Diese möglicherweise als Resignation angesichts des „Supermarkts“ der kulturellen Angebote zu deutende Einstellung habe zur Folge, daß sich die „Entsakralisierung“ zur „Entkulturalisierung“ verbreitert. Bildende Kunst, Literatur und Wissenschaft (vor allem strukturalistischer Provenienz) seien zur Destruktion des Menschen und seiner vorgeblichen Freiheit übergegangen, so daß sich das Christentum plötzlich in der Lage des Verteidigers derjenigen Werte sieht, die früher der Atheismus für sich „gegen Gott“ reklamierte.

Vater oder Diener im Glauben?

Es konnte nicht verwundern, daß vor diesem Hintergrund sowohl in den

Referaten wie in den Diskussionen immer wieder die Bedeutung der Auseinandersetzung und des Gesprächs mit der gegenwärtigen „Welt“, aber auch des Eintretens für Recht und Würde des Menschen in seinem individuellen und sozialen Leben unterstrichen wurde. Ein Gruppenbericht sprach davon, daß die Glaubwürdigkeit der Kirche heute davon abhängt, inwieweit sie ein Ort der Freiheit sei in einer Welt, die die Freiheit begrenzt, ein Ort der Wahrheit in einer Zeit, der die Wahrheit als veränderliche Größe gilt, ein Ort, an dem sich der Sinn des Lebens erschließt, ein Ort, an dem man Gemeinschaft findet.

Man blieb dabei allerdings weitgehend im Postulatorischen stecken und betrieb mehr Auslegung der Lehre des Zweiten Vatikanums über das Bischofsamt und weniger konkrete Konfrontation mit der Gegenwartsproblematik. Immerhin war auffallend, daß sowohl im Referat von Kardinal *Wojtyla* („Der Bischof als Diener des Glaubens“) wie in dem von Kardinal *Poma*, dem Vorsitzenden der italienischen Bischofskonferenz („Die Aufgabe des Bischofs als Dienst am Glauben“) eindringlich an die „missionarische“ Dimension des Bischofsamtes erinnert wurde, die sich im „Dialog“ mit den Nichtchristen und im Einsatz für eine menschlichere Gestaltung der Welt manifestieren müsse. Ansonsten litten beide Vorträge darunter, daß sie thematisch zuwenig gegeneinander abgegrenzt waren. Während laut Programm der erste mehr der theologischen Grundlegung, der zweite der pastoralen Entfaltung gewidmet sein sollte, bewegten sich in Wirklichkeit beide in dem schwer definierbaren Raum zwischen Theologie und Pastoral, in dem auch manche Konzilstexte nicht gerade zu ihrem Vorteil angesiedelt sind.

Einig waren sich beide Referenten darin, daß der Bischof *im Dienst des Evangeliums und des Volkes Gottes* steht: von daher leiten sich sowohl seine Autorität wie seine Verpflichtung zum Dialog ab. Ebenso insistierte man einstimmig darauf, daß es heute mehr denn je auf das persönliche Zeugnis des

Bischofs ankomme, auf die Glaubwürdigkeit seiner Verkündigung und seines Lebensstiles. Kardinal *Wojtyla* beanspruchte für das Bischofsamt die christologische Drei-Ämter-Lehre (Christus als Priester, Prophet und König); der Bischof vertrete den Glauben vor der Kirche und der Welt und die Kirche vor Christus. Etwas „pastoraler“ verstand Kardinal *Poma* den Bischof als „Vater im Glauben“, dessen Aufgabe — mit den Worten der Offenbarungskonstitution — es sei, die Botschaft des Evangeliums „zu hören, zu bewahren und auszulegen“. Diese Darlegungen, die eher das Gewicht einseitig auf die Autorität verlagerten, wurden ergänzt durch die Forderung *Pomas* nach einer Methode der „Partizipation, des Dialogs, des Pluralismus und des Konsenses“, mit der der Bischof divergierende praktische und theoretische Erfahrungen der Christen zu Einheit und Gemeinschaft vermitteln müsse.

Lehramt und Theologie — aufeinander verwiesen

Ein exemplarisches Feld zur Einübung dieser Methode ist zweifellos das Verhältnis bzw. die Zusammenarbeit von Lehramt und Theologie. Der Erzbischof von Albi, *Robert Coffy*, legte zu diesem Thema ein Referat vor, das ohne Umschweife historische Hypothesen des Lehramts (wie den Syllabus Pius' IX. und den Modernismus-Streit) beim Namen nannte und zugab, **wieviel man in diesem Zusammenhang noch an Umgangsformen lernen müsse.** Das Lehramt ist heute — so *Coffy* — in der Gefahr, als „repressive“ Einrichtung zu erscheinen, weil es in der Regel nur im Sinn von Vorbehalten und Mahnungen zur Vorsicht tätig wird, statt anregend und integrierend zu wirken („promotor“, nicht nur „custos“ fidei). Demgegenüber sei die Theologie öffentlich selbständig geworden, und es zeige sich, daß mancher theologische Artikel den heutigen Menschen wesentlich intensiver anspricht als bischöfliche und päpstliche Dokumente.

Als entscheidenden Grund für ein ausgeprägtes Mißtrauen des Lehramts gegenüber der Theologie machte Erzbischof *Coffy* den vielbeschworenen theologischen Pluralismus namhaft. Er stellt aber für ihn nicht einfach einen Sündenfall der Theologie dar, sondern ein Ergebnis der neuzeitlichen Entwicklung einerseits und ein Erfordernis der christlichen Botschaft andererseits. Denn zum einen fehle der Theologie heute der einheitliche kulturelle Horizont für ihre Bemühung um die Auslegung des Evangeliums (es gibt nicht mehr *die* Philosophie, *die* Anthropologie, *die* Kultur als Bezugspunkt, sondern deren verschiedene Gestalten); zum anderen ergibt sich aus der Geschichtlichkeit und Geheimnishaftigkeit der Offenbarung selbst, daß sie verschieden buchstabiert werden kann, und daß jede Formulierung ihres Inhalts unvollständig und auslegungsbedürftig bleibt.

Bei aller Verschiedenheit der Aufgabenstellung — Theologie muß eine wissenschaftlich verantwortbare Interpretation des Glaubens bieten, das Lehramt muß dafür sorgen, daß das Zeugnis der Kirche von Jesus Christus das Zeugnis der Apostel bleibt — sei eine enge und ständige Zusammenarbeit unabdingbar, gerade auch um der je eigenen Aufgabe willen. Ohne Lehramt wäre die Theologie in der Gefahr des intellektuellen „Partikularismus“, das Lehramt ohne Theologie wäre in der Gefahr der Sterilität. *Coffy* erklärte, daß Theologie heute ihre Aufgabe ohne Vorschub an Freiheit und Vertrauen nicht wahrnehmen könne, und fragte in einer seiner Schlußbemerkungen, ob das Lehramt nicht durch zu viele Verlautbarungen das Gewicht seiner Interventionen verringere.

Es versteht sich, daß dieser Vortrag dem Symposium den meisten Diskussionsstoff bot. Allerdings scheinen auch zu diesem Thema keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte eingeführt worden zu sein. Immerhin ging man nicht mehr von einer schlichten Unterordnung der Theologie unter das Lehramt aus, sondern sprach von einer „dialek-

tischen Spannung“ und einem „komplementären“ Verhältnis. Den Theologen legte man nahe, ihre pastorale Verantwortung im Blick zu haben, den Bischöfen, schon am Prozeß theologischer Forschung zu partizipieren, nicht erst auf dessen Ergebnisse zu reagieren. Gewiß würde das Verhältnis von Lehramt und Theologie am schnellsten entkrampft, wenn sich ihre jeweiligen Vertreter weniger um Grenzbestimmungen bemühen würden als um die Aufgabe, die sie gemeinsam in unterschiedlicher Weise für die Kirche und die Verkündigung ihrer Botschaft haben.

Päpstliche Mahnung zu europäischer Verantwortung

Die Bedeutung des Symposiums liegt wohl mehr in der Erkenntnis der Beteiligten, wie wichtig Zusammenarbeit und Gedankenaustausch in gesamt-

europäischem Rahmen auch auf dem Sektor der Episkopate ist, als in der im ganzen — trotz zahlreicher einzelner Anregungen — eher bescheidenen sachlichen Aussagekraft. Möglicherweise wird die Auswertung der römischen Sitzungen, über die der Vorbereitungsausschuß im März nächsten Jahres in Genf beraten wird, noch manches zutage bringen. Konkrete Pläne scheinen im Moment noch nicht verfolgt zu werden. Aber immerhin wurde ein gesamteuropäischer Pastoralplan ins Gespräch gebracht. Und schließlich bleibt darauf hinzuweisen, daß Paul VI. die Teilnehmer des Symposiums bei einer Audienz nach Ende der Beratungen (unmittelbar zuvor hatte eine Konzelebration mit Kardinal Suenens in St. Peter stattgefunden) deutlich und in einer für manche überraschenden politischen Akzentuierung auf ihre Verantwortung für Europa hingewiesen hatte. Der Papst sprach davon, daß die Idee einer geistigen Einheit die

Arbeit an der Überwindung der technischen und ökonomischen Schwierigkeiten auf dem Weg zur Einheit Europas beflügeln müsse. Die Kirche habe eine unverzichtbare gesamteuropäische Aufgabe, insofern sie das Erbe bewahrt, dem Europa seine Einheit verdankt und von dem auch heute noch die Europäer bewußt oder unbewußt geprägt sind (vgl. den Wortlaut im *Osservatore Romano*, 19. 10. 75). Vielleicht ist in dieser Richtung die gewiß unersetzliche Funktion eines gesamteuropäischen Forums der Bischöfe ebenso zu suchen wie auf dem Feld des theologischen Gedankenaustausches und der Begegnung. Allerdings werden die praktischen Schritte zu mehr europäischer Zusammenarbeit sicher nur vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen in kontinuierlicher Arbeit getan werden können. Die Symposien können in ihrer derzeitigen Gestalt nicht mehr sein als eine Gelegenheit zu freundschaftlichem Gespräch. *H.G.K.*

Gesellschaftliche Entwicklungen

Der Film — ein Medium für Porno und Gewaltverherrlichung?

Ein Bericht zum Thema Filmszene und Jugendschutz

Der Film ist Bestandteil unseres Lebens. Es kann dahingestellt bleiben, ob er „Kulturgut der Nation“ oder „Spiegel der Gesellschaft“ (Marion Kroner) ist. Daß der Film auch Gewalt darstellt, ist so selbstverständlich, wie Gewalt zum Alltag gehört. Streit besteht darüber, ob, wie oft, wie detailliert und mit welcher Tendenz Gewalt im Film dargestellt werden darf oder soll. Erhöhen Filme mit Gewaltdarstellungen beim Rezipienten die Bereitschaft zu unberechtigten „dysfunktionalen“ Aggressionen gegen Personen und Sachen, oder sind sie geeignet, seine Aggressionen in der Phantasie ausleben zu lassen, ohne sie in die Realität umzusetzen? Oder führt Gewalt im Film zu einer

intensiveren Entfaltung „funktionaler“ Aggressionen, zu einer erhöhten Bereitschaft, sich gegen unberechtigte Gewalt angemessen zu verteidigen? Dieser Bericht des Vorsitzenden der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften, Rudolf Stefen, will versuchen, einen gedrängten Überblick über den Stand der wissenschaftlichen Diskussion zur Frage der Wirkung von Gewaltdarstellungen im Film, der Rechtslage, insbesondere beim Filmjugendschutz, zu geben.

Um nicht „film- und weltfremd“ zu argumentieren, sollen zunächst einige Zahlen die „Weltmacht des Films“ andeuten.